

Echo aus Briefen [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **14 (1946)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Echo aus Briefen

(Fortsetzung und Schluß)

Die erste Korrigenda muß ich wohl oder übel einstecken.

Daß ein Stefan George sich so maßlos irrte, bleibt quälend für uns, wenn es auch die Unsterblichkeit mancher seiner Verse nicht zerstören kann. Um wie viel mehr ist es unsere Aufgabe, dem durchschnittlichen Deutschen zu einem klareren Denken den Weg zu weisen. —

Dagegen wäre manches zu erwidern über das „Rassige“ im „Kreis“, über die „Konzessionen an den Typus TANTE“. Ich habe früher schon ausführlich betont, daß wir in der Schweiz uns keine „Sonderströmungen“ des Virilen und Femininen leisten können und wollen, daß wir, wie auch im übrigen politischen und konfessionellen Leben, Rücksicht aufeinander nehmen und nur fordern, daß der auffallend Feminine, der nun einmal dieses körperliche Gewand vom lieben Gott auf die Erde mitbekommen hat, sich in der Öffentlichkeit so verhalte, daß er den virilen Kameraden nicht kompromittiere. Sind wir unter „uns“, den Blicken der Öffentlichkeit entzogen, mag jeder nach seiner Façon selig werden — sofern er Humor hat und die Grenzen des guten Geschmacks nicht überschreitet. Das soll bei uns für Menschen, wie für das Geformte in Wort und Bild gelten. Daß der „Kreis“ jemals Phallus- oder Porno-Kitsch veröffentlicht hätte, glaube ich kaum.

Rolf.

*

„... Es ist natürlich ein Unsinn, wenn ein Anonymus von „Abklatsch aus alten deutschen Zeitschriften“ schreibt und „Ein Zürcher“ Ähnliches... Aber ein kleines Kernlein von Realität ist vielleicht doch in dieser Kritik. Gerade in der Oster-Nummer steht an der Spitze ein Gedicht deutscher Herkunft. Nach meiner persönlichsten Ansicht sollte man im „Kreis“, in der Zeitschrift sowohl wie bei den Veranstaltungen, von den christlichen Feiertagen und dergl. überhaupt keine Notiz nehmen. Für Katholiken klingt alles, was in dieser Beziehung geschieht, nach protestantischer Propaganda, für die „Konfessionslosen“ oder wie Sie das nennen mögen — sie sind zahlreicher als die Konfessionsstatistik glauben machen will — sind solche Gedichte eher ärgerlich als etwas anderes. Ich gebe dabei durchaus zu, daß gerade das Gedicht von Curt Schreinert an sich nicht schlecht ist. „Vor dem Urteil der Bibel“ ist dagegen unter allen Umständen wertvoll, weil die Schrift von Prof. Wirz, einem der ganz seltenen Theologen, die in unserer Sache offen geredet haben, längst vergriffen ist und weil der Auszug tatsächlich vielen Leuten Gewissenskonflikte erleichtern kann.

Daß Sie im übrigen in der letzten Nummer den „deutschen“ Problemen viel Raum gönnen, den aktuellen, scheint mir dagegen sehr gut, obwohl das „Gelöbnis“ von Prof. Ebbinghaus mit unserer Sache eigentlich nichts zu tun hat und das Gedicht von Walter Bauer — im Gegensatz zu den eindrucksvollen Moabiter Sonetten — mir nicht viel besser scheinen will als manche Gelegenheitsdichtung unserer Freunde aus dem engeren „Kreis“, die man nicht eigentlich als Kunstwerk betrachtet. Höchst interessant fand ich dagegen die Mitteilungen über den Stefan George-Kreis. Ich stimme allerdings nicht ganz mit Ihrer Einschätzung des Dichters als Politiker überein und

glaube eher, daß Ossip Kalenter im Grunde recht hatte. Stefan George hat schon lange vor Hitler auch Hindenburg in einer Weise gefeiert, die eben darauf deutete, daß er nicht die allerleiseste Ahnung von politischer Wirklichkeit hatte. Göbbels hatte gar nicht so unrecht, als er den Toten feiern wollte, da er nicht wissen konnte, daß dieser in den letzten Monaten zu verspäteter Einsicht gelangt war. Meiner Verehrung für den Dichter tut das nicht den mindesten Abbruch und ich habe schon mehrere Male Blumen auf sein „Armengrab“ gelegt. Was sich so ein deutscher Emigrant in Amerika von der Schweiz einbildet! Selbst, wenn die etwas zu pompöse Grabplatte nicht da wäre, dürfte man so einen Ausdruck nicht brauchen. Ein „Armengrab“ gibt es eben bei uns, wenigstens auf dem Lande, überhaupt nicht.

„Un Amour“ von Verlaine war für mich eine großartige Ueberraschung. Ich besitze die „Vers libres“ des Dichters, die so frei sind, daß man gar nicht denken würde, daß er auch etwas so ernstes über das gleiche Thema schreiben konnte. Nicht ganz einverstanden bin ich dagegen mit Ihrem Urteil über die abgebildeten Kunstwerke. Stauffers „Gekreuzigter“ ist ein virtuos gemaltes, sicherlich sehr schönes Aktbild, aber ich bin so ziemlich überzeugt, daß es für den Maler dabei sein Bewenden hatte. Zufällig habe ich mit dem verstorbenen Prof. Weese vor fast 40 Jahren einmal vor dem Bild darüber gesprochen — wir waren beide der Meinung, daß der junge Mann in einer geschickten Theaterpose dargestellt sei. Aber in solchen Dingen gibts wohl keine objektiven, endgültigen Maßstäbe. Die „Freunde“ von Ernst Balz gehören vollends zu einer Gattung von Kunst, der ich verständnislos gegenüber stehe ...

H. G. Preconi.“

*

„... Die Osternummer scheint einmal besonders gut ausgewählt zu sein durch ihren auf ein bestimmtes Gebiet beschränkten Rahmen, sodaß sie auch dem primitiven Bürger zugänglich ist. Die wissenschaftlichen Artikel, die Berichte und Gedichte sind einmal auf ein Niveau gestellt, das der Durchschnittsmensch auch noch verarbeiten kann. Leider sind in letzter Zeit sehr oft Artikel, aber auch Gedichte erschienen, die einem nicht mit Lyrik Vertrauten, und sicher auch vielen Anderen, nicht mehr zugänglich waren. Zu sehr übertrieben finde ich die in jeder Nummer erwähnten Sehnsuchtsschreie nach dem Nachbarland. Natürlich wollen wir die großen, für uns bedeutungsvollen Häupter schätzen und kennen lernen, dem Volk als solchem verzeihen. Mit ewigem Vergelten kommen wir an kein Ziel. Wir dürfen aber trotzdem nicht blind sein, um nicht eines Tages wieder überlistet zu werden. Der Leser soll doch nicht den Eindruck gewinnen, immer den politischen Standpunkt eines einzelnen Mitgliedes vorgesetzt zu bekommen.

Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann. Nehme ein jeder aus dem Inhalt, was ihm gefällt und ihn persönlich interessiert. Etwas wird er bestimmt finden, sofern er nicht zu denen gehört, die den „Kreis“ einfach ungelesen vernichten, wie man das so oft zu hören bekommt. Auf solche Abonnenten, die nur der Veranstaltungen wegen abonnieren, können wir gerne verzichten.“

Ein einfacher Bürger.